



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Frauenminne und Gottesminne

Stridde, Christine

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441899.276>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-147064>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Stridde, Christine (2013). Frauenminne und Gottesminne. In: Achnitz, Wolfgang. Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter : Autoren und Werke nach Themenkreisen und Gattungen. Berlin: De Gruyter, 628-629.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441899.276>

1996, S. 233–241. – Ralf-Henning Steinmetz: Komik in ma. Lit.: Überlegungen zu einem methodischen Problem am Beispiel des «H.». In: GRM 49 (1999) S. 255–273. – Friedhelm Debus: Namen im H. und ihre textuelle Einbettung. In: Sprachgesch. – Dialektologie – Onomastik – Volkskunde. FS Wolfgang Kleiber (Zs. für Dialektologie und Linguistik. Beih. 115). Stuttgart 2001, S. 225–239. – Werner Schröder: Zur Tragik des Vaters im «H.» W.s d. G. In: Jb. für Internationale Germanistik 34 (2002) S. 183–205. – Peter Jörg Becker: Albrecht: Der jüngere Titurel; W. d. G.: H. In: Aderlaß und Seelentrost. Die Überl. dt. Texte im Spiegel Berliner Hss. und Inkunabeln. Hg. v. Dems./Eef Overgaww. Mainz 2003, S. 98–100. – Norbert Voorwinden: «Ist er ze sahsen oder ze bräbant gewahsen?» Beobachtungen zum «Flämlen» des jungen H. In: ABäG 57 (2003) S. 311–319. – Ingrid Bennewitz: Von Vätern und Söhnen, Böcken und Gärtner. W.s «H.» im Kontext jüngerer Rezeptionsversuche. In: wort unde wise, singen unde sagen. FS Ulrich Müller (GAG 741). Göppingen 2007, S. 373–379. – Silvan Wagner: Nichts Neues unter der Sonne? Der bäuerliche Generationskonflikt im «H.» als Basis eines neuen Ritterbildes. In: Familie, Generation, Institution. Generationenkonzepte in der Vormoderne. Hg. v. Hartwin Brandt (Bamberger hist. Stud. 2). Bamberg 2008, S. 67–94. – G. Blaschitz: Unterwegs in der mhd. Epik des 12. und 13. Jh. Das sprachliche und literarische Erscheinungsbild von Weg und Straße in der Heldenepik, im Frauendienst des Ulrich von Liechtenstein und im H. von W. d. G. In: Die Welt der europäischen Straßen. Von der Antike bis in die frühe Neuzeit. Hg. v. Thomas Szabó. Köln u. a. 2009, S. 185–214. – Trude Ehlert: Zur Semantisierung von Essen und Trinken in Werners H. In: ZfdA 138 (2009) S. 1–16. – Günter Lange: Zeitkritik im «H.» von W. d. G. und ihre sozialgeschichtlichen Hintergründe. Baltmannsweiler 2009. – Nadine Hufnagel: «fride, sit Helmbrecht ist an der wide». Die Inszenierung des Todes H.s als Akt der Restitution von «ordo». In: Gott und Tod. Tod und Sterben in der höfischen Kultur des MA. Hg. v. Susanne Knaeble u. a. (Bayreuther Forum Transit 10). Berlin/Münster 2011, S. 213–234. – Sebastian Coxon: «Hâhâ, diep Helmbrecht!» Laughter, crime and punishment in W. d. Gartenaere's «H.». In: Oxford German Studies 41 (2012) S. 148–161. – T. Nolte: W. d. G. H. In: Hist. Lex. Bayerns (online): www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45153 (vom 27.08.2012).

VZ

Frauenminne und Gottesminne. – Belehrendes Gedicht.

Der Text umfasst 40 Reimpaarverse (Hagen druckt Langverse nach alter Manier) und ist in vier Sinnabschnitte geteilt. Zunächst beklagt das Ich allgemein die Verstrickungen und den negativen Einfluss der Frauenminne auf den, «der sich gern welle nern» (V. 12). Dieser müsse nach dem «gebot» der Frauen leben, die gar «der manne got» würden. So geht im zweiten Teil der profane Ton in einen geistlichen über. Das Ich rät im folgenden zur Hinwendung an die Gottesminne, andernfalls sei «ein zwivaltiger tot» (V. 21) gewiss. Im dritten Teil bekennt das Ich einschlägige Erfahrungen mit der Frauenminne und seine Conversio zur «frien gotes char» (V. 30). Der Text wird abgeschlossen durch ein Dankgebet an den Erlöser von weltlichen Verführungen.

Als geistliche Rede im Kontext von Erbauung und Didaxe ist der Text schwer vorzustellen, er unterscheidet sich sowohl inhaltlich als auch stilistisch stark von jenen. Vielmehr steht er, wie auch weitere Texte der Stricker-Handschrift, den Minnereden nahe und kann als ein früher Vertreter bezeichnet werden (Glier, S. 55).

ÜBERLIEFERUNG: Wien, ÖNB, Cod. 2705, 154^{va-vb} (Perg., drittes Viertel 13. Jh., bair.-österr.).

AUSGABE: Friedrich von der Hagen: Frauenminne und Gottesminne. In: Germania 8 (1848) (Nachdr. 1971) 301 f.

LITERATUR: Tilo Brandis, VL² 2 (1980) Sp. 878 f. – Franz-Josef Holznapel: Wiener Kleinpikhs. cod. 2705. In: VL² 10 (1999) Sp. 1018–1024. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B309. – Arend Mihm: Aus der Frühzeit der weltlichen Rede. Inedita des Cod. Vindob. 2705. In: PBB (Tüb.) 87 (1965) S. 406–433. – T. Brandis: Mhd., mnd. und mndl. Minnereden. Verz. der Hss. und Drucke (MTU 25). München 1968, Nr. 309. – Ingeborg Glier: Artes amandi. Unters. zu Gesch., Überl. und Typologie der dt. Minnereden (MTU 34). München 1971. – Hans-Joachim Ziegeler: Beobachtungen zum Wiener Codex 2705 und zu seiner Stellung in der Überl. früher kleiner Reimpaardichtung. In: Dt. Hss. 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985. Hg. v. Volker Honemann/Nigel F. Palmer. Tübingen 1988, S. 469–526. – F.-J. Holznapel: Der Wiener Codex 2705. Unters. zu Überl. und Form kleinerer mhd. Reimpaardichtungen des 13. Jh. Habil.-Schr. (masch.). Köln 1999. – Johannes Janota: Orientierung durch volkssprachliche Schriftlichkeit (1280/90–1380/90) (Gesch. der dt. Lit. von

den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit III,1). Tübingen 2004, S. 324. CS

Liebe und Reichtum. – Minnerede, vor 1275.

Ausgehend von der Naturbeobachtung, dass Wasser aus der kleinsten Quelle besser schmeckt als (salziges) Wasser aus den großen Meeren, erörtert der anonym im Kontext der → Stricker-Dichtung überlieferte Text in 36 paargereimten Versen, dass Frauen auf der Suche nach der rechten Minne lieber auf die Einstellung eines Mannes («muot») als auf dessen Besitz («guot») Wert legen sollten. Das sprechende Ich reiht sich natürlich am Ende (mit einem Heischegeetus) unter diejenigen ein, die deshalb zu bevorzugen sind.

ÜBERLIEFERUNG: Wien, ÖNB, Cod. 2705, 160^v–161^r (um 1250/75).

AUSGABE: Arend Mihm: Aus der Frühzeit der weltlichen Rede. Inedita des Cod. Vindob. 2705. In: PBB (Tüb.) 87 (1965) S. 418 f. (Nr. 2).

LITERATUR: Bernhard Schnell, VL² 5 (1985) Sp. 783. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B310. – Tilo Brandis: Mhd., mnd. und mndl. Minnereden. Verz. der Hss. und Drucke (MTU 25). München 1968, S. 117 f. (Nr. 310). – Ingeborg Glier: Glier: Artes amandi. Unters. zu Gesch., Überl. und Typologie der dt. Minnereden (MTU 34). München 1971, S. 55 f. – Wolfgang Achtnitz: «Kurz rede von guoten minnen / diu guotet guoten sinnen». Zur Binnendifferenzierung der sogenannten «Minnereden». In: JOWG 12 (2001) S. 141 f. – Ders.: Minnereden. In: Forschungsberichte zur Internationalen Germanistik. Germanistische Mediävistik. Tl. 2. Hg. v. Hans-Jochen Schiewer unter Mitarbeit von Jochen Conzelmann (Jb. für Internationale Germanistik. Reihe C: Forschungsberichte 6). Bern u. a. 2003, S. 214 f. – Franz-Josef Holznapel: Hs. – Texttypologie – Literaturgeschichte. Die kleineren mhd. Reimpaardichtungen des 13. Jh. und der Wiener Stricker-Cod. 2705 (Hermaea NF 124). Berlin/Boston 2013. WA

Frauenschönheit. – Topische Schönheitsbeschreibung, Überlieferung drittes Viertel 13. Jh.

Die unikal überlieferte Minnerede präsentiert in kurzer Rahmung eine ausführliche Schönheitsbeschreibung einer Dame nach dem A capite ad calcem-Schema (genannt werden Haare, Stirn, Kopf, Augenbrauen, Wangen, Nase, Mund, Zähne, Zunge, Hals, Arme, Hände, Finger, Brust, Taille, Beine, Füße; die Partie zwischen Bauch

und Knien bleibt ohne genaue Bezeichnung). Der Sprecher betont mehrfach die Konventionalität und Gemachtheit des Beschriebenen.

Aufgenommen und bearbeitet werden einzelne Bestandteile des Textes in *Der → Minnen Klaffer*.

ÜBERLIEFERUNG: Wien, ÖNB, 2705, 155^{ra}–155^{va} (54 Verse).

AUSGABE: Arend Mihm: Aus der Frühzeit der weltlichen Rede. Inedita des Cod. Vindob. 2705. In: PBB 87 (1965) S. 406–433, hier S. 420 f.

LITERATUR: Tilo Brandis, VL² 2 (1980) Sp. 879 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B264. – Mihm (s. Ausg.) S. 411. – Melitta Rheinheimer: Rheinische Minnereden. Unters. und Edition (GAG 144). Göttingen 1975, S. 55. – Wolfgang Achtnitz: Minnereden. In: Forschungsber. zur Internationalen Germanistik. Germanistische Mediävistik. Tl. 2. Hg. v. Hans-Jochen Schiewer unter Mitarbeit von Jochen Conzelmann (Jb. für Internationale Germanistik. Reihe C: Forschungsber. 6). Bern u. a. 2003, S. 197–255, hier S. 243. – Ludger Lieb: Umschreiben und Weiterschreiben. Verfahren der Textproduktion von Minnereden. In: Texttyp und Textproduktion in der dt. Lit. des MA. Hg. v. Elizabeth Andersen/Manfred Eikermann/Anne Simon (Trends in Medieval Philology 7). Berlin/New York 2005, S. 143–161, hier S. 149, 158.

JK

Der kahle Ritter. – Bîspel, drittes Viertel 13. Jh.

Ein kahler Ritter verliert seine Perücke («mit hâr ein hiutelîn») in einem peinlichen Moment, fällt aber in das Lachen der spottenden Schaulustigen ein und hebt damit die Blamage aus. Das Epimythion unterstreicht, dass der Mensch klug sei, der «schimpf wol vertragen» könne. Thematisch erinnert der Text (58 Reimpaarverse) an *Der → Ritter im Hemde*, in dem der Protagonist ebenfalls durch ein Missgeschick zum Gespött der Leute wird.

ÜBERLIEFERUNG: Karlsruhe, LB, Cod. Donaueschingen 93, 8^v–9^v (Pap., 1448, nordbair.). – Wien, ÖNB, Cod. 2705, 151^r (Perg., drittes Viertel 13. Jh., bair.-österreich., evtl. aus Niederösterreich; vgl. Karin Schneider: Gotische Schr. in dt. Sprache. I. Vom späten 12. Jh. bis um 1300. Text- und Tafelbd. Wiesbaden 1987, Textbd. S. 178).

AUSGABE: Franz Pfeiffer: Altdt. Beispiele. In: ZfdA 7 (1849) S. 318–382, hier S. 374–376.

LITERATUR: Klaus Grubmüller: Meister Esopus. Unters. zu Gesch. und Funktion der Fabel im MA (MTU 56). München 1977, S. 301, 336, 346. –